



MITTEILUNGEN DER INTERNATIONALEN ZIVILDIENTSTVEREINIGUNG

NR. 81

JAHRGANG 1959

.....
.....
.....

IM RÜCKSPIEGEL : **Gedanken über unseren ersten Dienst in der UdSSR**

DEVINDER DAS CHOPRA :

Der Dienst in der UdSSR, der vom SCI in Zusammenarbeit mit der sowjetischen Jugendorganisation und dem Weltbund der Demokratischen Jugend im Juli 1958 durchgeführt wurde, hatte 64 Teilnehmer aus 19 Ländern. Die Gruppe arbeitete beim Bau eines Jugendhauses der Kolchose in Kupino und bei der Heuernte zusammen mit einheimischen Bauern.

Diese Entwicklung kann als wichtiger Schritt für die Geschichte einer internationalen Organisation angesehen werden, die in einer vielfach gespaltenen Welt unpolitisch und undogmatisch geblieben ist.

Für mich liegt die eigentliche Bedeutung des russischen Dienstes darin, daß die Idee "allumfassender Zusammenarbeit" (universal participation) einen tieferen Sinn erhielt. Der Begriff "allumfassend" wird nämlich von den meisten Leuten nur mit Einschränkungen verstanden, je nach dem, wie weit sie von Vorurteilen frei sind. Es war wichtig, zu sehen, wie die zusammengewürfelten Freiwilligen verschiedenster Herkunft einen konstruktiven Beitrag für die Gemeinschaft leisteten und durch Arbeit, Diskussion und Zusammenleben an der internationalen Verständigung bauten. Neben Freiwilligen aus den wirtschaftlich unterentwickelten Gebieten, wie dem Sudan, China und Indien (darunter zwei Gandhianhänger) kamen auch Freiwillige aus den hochindustrialisierten Ländern Amerika und Rußland. Da war der Kriegsdienstverweigerer, der in gemeinsamen Debatten und in persönlichen Gesprächen sein Recht auf Militärdienstverweigerung und seine Anerkennung durch den Staat auseinandersetzte. Der Anarchist (den wir sogar auch unter uns hatten) berichtete, warum er sich dem machthungrigen Staat widersetzt. Andererseits waren da unsere russischen und osteuropäischen Freunde, die den Staat als unfehlbar betrachteten und der politischen Überzeugung waren, daß für den Staat kein Opfer zu hoch ist. Jedoch störten alle diese Unterschiede weder die praktische Arbeit noch das Verständnis für die gegenseitigen Standpunkte.

Die Arbeit auf dem Land mit den russischen Bauern war von großer Bedeutung : an ihrer täglichen Arbeit teilzunehmen, ihre einfache und redliche Art zu schätzen, die für die Landbevölkerung überall in der Welt charakteristisch ist, und ihnen auseinanderzusetzen, warum wir in die Sowjetunion gekommen waren. Dies alles war wichtig. Es gab uns die seltene Gelegenheit, das russische Dorfleben in enger Berührung mit diesem freundlichen und gastfreien Volk kennenzulernen. Ich wüßte kein anderes Beispiel, wo Leute mit so verschiedenen Anschauungen freiwillig in einem Land zusammenarbeiten können, dessen Jugend dauernd betont, daß es so etwas wie ein "Gewissen" nicht gibt, und auch keine Notwendigkeit für irgend eine Art "freiwilligen Dienst", weil der Staat alles fürs Volk tut.

Für mich war es besonders interessant festzustellen, daß auch der Leiter der sowjetischen Gruppe, nachdem er darauf angesprochen worden war, selbst mit Hand anlegte; so respektierte er den Grundsatz des SCI, daß der Leiter genauso Freiwilliger wie jeder Teilnehmer ist und keinerlei Vorrechte für sich in Anspruch nehmen kann.

Die enge Fühlungnahme mit den russischen und osteuropäischen Freiwilligen in und außerhalb des Lagers erleichterte mir das Verständnis für ihre Ansicht zu den Weltproblemen. Durch die gemeinsame Arbeit mit ihnen und den Leuten im Dorf konnte ich manche meiner Vorurteile schnell aufgeben, während dies unter anderen Voraussetzungen viel schwerer fallen kann. Durch die enge menschliche Begegnung (die ja den Sinn der Methode der Arbeitslager ausmacht) konnte ich einige meiner Mißverständnisse ausräumen. Dasselbe gilt von anderen Freiwilligen der einen und der anderen Seite des Lagers. Darin liegt der Wert und die Notwendigkeit, solche Kontakte in Zukunft weiter zu pflegen.

Die Bedeutung des russischen Diensten liegt nicht nur in den reichen Erfahrungen der Teilnehmer, sondern auch in der Aussicht, künftig einen Austausch mit russischen und osteuropäischen Freiwilligen für unsere Dienste zu haben.

Ist es vielleicht nicht von Wert, daß wir den Russen in Rußland unsere Mittel, Methoden und unser Denken zeigen konnten und uns selbst von unserer Voreingenommenheit befreien konnten? Besteht in der heutigen Welt nicht noch ein viel größeres Bedürfnis nach Einzelnen und Organisationen, die Dienste leisten und menschliches Verständnis in den Spannungsgebieten zu verbreiten suchen?

JOHN ISHERWOOD :

Ich bin gebeten worden, etwas über den ersten SCI-Dienst in der UdSSR zu schreiben — viel verlangt von einem seiner jüngeren Mitglieder, das zudem nicht russisch spricht. Mein Kommentar mag ein bißchen naiv und oberflächlich sein, denn nach meiner Meinung sind dreieinhalb Wochen zu kurz, auch für die Erfahrensten und Intelligentesten unter uns, um mehr als ein unsicheres Urteil abzugeben.

Vielleicht lohnt es aber doch zu sagen, wie wir — oder jedenfalls ich selber — die Russen fanden, dann zu mutmaßen, was sie über uns dachten und schließlich zu sehen, ob wir daraus irgend etwas für die Zukunft lernen können.

E r s t e n s. Die Russen sind anders. Das ist keine politische Verschiedenheit, sondern eine charakterliche. Weil sie äußerlich wie Europäer aussehen, erwartet man irgendwie, daß sie sich auch wie solche benehmen und denken. Jeder, der einen Lagerteilnehmer getroffen hat, hat sicher gehört, wie freundlich die Russen alle waren. Dies kann ich bestätigen, aber mit dem Vorbehalt, daß offene Arme nicht unbedingt offene Herzen bedeuten. In den meisten Fällen meiner kurzen Erfahrung wuchsen Verstehen und Offenheit proportional mit dem Bekanntwerden. Dies fand ich bei den Russen nicht. Man mußte sich an die verborgensten Anhaltspunkte halten, um herauszufinden, was sie wirklich dachten. Ein Beispiel : An unserem allerletzten Tag in Moskau sagte ich halb im Scherz : "Na, Julia, im nächsten Sommer mußt Du zu uns kommen und Dein Englisch in London verbessern anstatt in Moskau". Und sie antwortete mit offensichtlicher Bewegung und Aufrichtigkeit: "John, das ist der größte Ehrgeiz meines Lebens". Und nach drei Wochen eines anscheinend völligen Mangels an Neugier nach einem Land, dessen Sprache sie so gut spricht! Dies als Erläuterung und nicht als Kritik; ich erwähne es nur, weil zukünftige Freiwillige vielleicht genauso unvorbereitet dafür sein werden, wie ich es war. Wenn man dies verstanden hat, wird man sich viel schneller auf die russische Art zu leben einstellen.

Z w e i t e n s. Die Russen sprechen nicht die gleiche Sprache wie wir. Ich meine damit, daß gewisse Schlüsselworte bei ihnen eine andere Bedeutung haben. Dies scheint mir eine politische Folge zu sein. Streng kritisch genommen könnte man sagen, daß für einen Russen "Freundschaft" so wenig wie "Bekanntschaft" bedeuten kann, "Frieden" bedeutet zwar Frieden — "aber wir finden nichts dabei, auch in den Krieg zu ziehen, um ihn zu erhalten".

Während der ersten Tage unseres Aufenthaltes war ich sehr erstaunt über die Beharrlichkeit, mit der wir nach den Berufen unserer Väter und Großväter gefragt wurden und bald hatte ich herausgefunden, daß für russische Ohren die befriedigendste Antwort "Arbeiter" war. Aber ich entdeckte auch bald, daß ich diese Antwort ehrlich geben konnte, denn in Rußland umfaßt dieser Ausdruck auch den größten Teil der Bürokratie, so daß mein Großvater, der Kaufmann bei der Konsumgenossenschaft war, auch als Arbeiter galt, was mit einem Lächeln quittiert wurde.

D r i t t e n s. Für einen Russen ist die russische Außenpolitik nie anfechtbar, wenn er mit einem Ausländer spricht. Dies hatte ich mir vorher schon so vorgestellt, nicht aber, daß in der offiziellen Darstellung auch Fehler und Versagen im Inneren einfach nicht existieren. Im Gespräch mit einem Russen über diese Frage kam ich zu einem Punkt, wo ich ungläubig fragte: "Wollen Sie mir sagen, daß jeder einzelne Sowjetbürger, jeder von 200 Millionen, ein vollkommener Verfechter des Sozialismus ist? Ohne jeden Versager (cranks)?" Und die Antwort war: "Ja". Es wäre natürlich unpatriotisch gewesen, anders zu antworten, und ich muß gestehen, daß ich die Russen manchmal erschreckend patriotisch fand. Ihre Einstellung ist bedauerlich, denn wenn man Dir sagt, alles sei vollkommen, besteht die Gefahr, daß Du auch etwas nicht glauben willst, was Tatsache ist.

Und nun : wie erschienen wir ihnen ?

E r s t e n s glaube ich nicht, daß sie in uns ganz das bekamen, was sie erwartet hatten. Sie fühlten sich durch die Devise "Frieden, Freundschaft und internationale Verständigung" viel mehr angesprochen, als irgendeine Arbeit es tun konnte. Unter diesem Banner anzukommen und dann sich zu verweigern, ihr Telegramm zu unterzeichnen (siehe SCI-Ausgabe Winter 1958), irritierte sie, und wenn sie nicht gesehen hätten, daß wir so normal und aufrichtig wie sie selber waren, sie hätten uns als doppelzüngige Heuchler verdammt. Sie sahen auch, daß wir die Arbeit, die wir bekamen, ernst nahmen. Dies beruhigte sie und ließ sie in einigen bemerkenswerten Fällen staunen, daß Leute aus dem entgegengesetzten Lager (wie sie dachten) sich gerne all diese Mühe machten, um ihnen zu helfen.

Z w e i t e n s. Sie erkannten und erkennen nicht wirklich die Bedeutung der "Nächstenliebe" an, und weil wir — trotz Regierungszuschüssen für einige unserer Zweige — im wesentlichen eine karitative Organisation sind, halte ich diesen Punkt für wichtig. Dieser Mangel an Verständnis ist nur logisch. Man hat sie gelehrt, daß in einer sozialistischen Gesellschaft die Regierung für alle Not zu sorgen hat. So war gerade unsere Existenz ein klarer Beweis des Versagens unserer kapitalistischen Welt. Kein Argument konnte sie überzeugen, daß auch die beste Regierung, einerlei welcher politischen Einstellung, unfähig sein kann, jede Eventualität vorauszusehen und dafür gerüstet zu sein.

D r i t t e n s. Weil wir als Organisation kamen, erwarteten sie Einmütigkeit in Anschauungen und Taten. Es war sehr schwierig, ihnen zu erklären, daß wir nicht sorgfältig ausgesucht worden waren, daß wir wirklich Freiwillige waren, und ich zweifle daran, ob die Mehrheit dies wirklich begriff. Wieder ist dies zu verstehen aus der russischen Haltung, nach der die Möglichkeit von Auslandsreisen von der hohen Gunst und dem Vertrauen der Regierung abhängen. So könnte es nur gut sein, wenn sie unseren Standpunkt entdeckt hätten.

Zusammenfassung

Welche Schlüsse können wir nun daraus ziehen? Es scheint klar, daß nach nur einem Zusammentreffen die Russen die wahre Natur des SCI und seiner Ziele nicht wirklich verstehen. Ich finde das keineswegs überraschend, wenn das wahr ist, was ich oben gesagt habe; es sollte uns wirklich nicht entmutigen; Verständnis wird nur durch weitere Lager kommen. Meiner Meinung nach kleinere, längere und einfachere. Hier und in Polen (und in jedem anderen kommunistischen Land, in das wir uns wagen) müssen wir nachdrücklich zeigen, daß die Arbeit, die wir tun, am meisten zählt, und müssen darauf achten, daß sie mehr lohnt, als das im Augenblick der Fall ist. Auf diese Weise können wir die leichte Gefahr vermeiden, daß Ost-West-Lager zu fröhlichen Ferienzusammenkünften verflachen, in denen wir einander zeigen, wie gut wir das Kriegsbeil begraben können und wie glücklich und vergnügt wir alle für drei oder vier Wochen sein können, wenn wir uns nur genug Mühe geben.

(59 04 00 - 2 04)

Dafür brauchen wir die besten Freiwilligen, die zu finden sind, körperlich und geistig gut vorbereitet für ein intensives Lagerleben. Zusätzlich würde ich ernstlich jedem raten, der in ein UdSSR-Lager

geht, sich vorher etwas mit dem Land zu beschäftigen. Dafür braucht man nicht besonders klug zu sein, zum Beispiel gibt John Gunther's "Inside Russia Today" im allgemeinen einen beachtlichen, fairen und brauchbaren Überblick.

Wenn mich etwas im letzten Sommer überrascht hat, so war es der völlige Interesse-Mangel des Durchschnittsrussen an allem, was irgend jemand anderes in der Welt tut, sogar in den Ländern, die ähnlich denken wie er. Rußlands unübertroffene natürliche Hilfsquellen haben es tatsächlich selbstgenügsam gemacht. Es besteht die Gefahr, daß sie es auch selbstzufrieden machen.

Diese Aufgabe wird eine der schwierigsten sein, die der SCI bis jetzt nicht angepackt hat, aber sie ist auch eine der aufregendsten und könnte eine der lohnendsten werden.

ODETTE ESSAUTIER :

Streiflichter aus dem UdSSR-Arbeitslager

Ich hatte persönlichen Kontakt mit den verschiedensten Leuten, nicht als Tourist, sondern als Mensch, der die Arbeit, die Mahlzeiten und die Unterhaltungen mit ihnen teilte. Reagieren sie genau wie ich? Hat ihre besondere Erziehung ihren Geschmack, ihre Interessen, ihre Vergnügungen beeinflußt? Ich sehe nun klarer, worin wir uns ähnlich sind und worin wir uns unterscheiden. Sie sind alle zu Einzelmenschen geworden, nicht länger bloß Typen : Julia, Kim, Oleg, den ich so gern mag. Nun, da ich in der Sowjetunion gewesen bin, bedeutet alles nicht mehr das selbe wie vorher, auch wenn ich nicht mit allem einverstanden bin, was ich sah und hörte.

Wie leben die Frauen? Ich ging gerne abends in die Bauernhäuser. Sie boten mir Obst, Tee oder Eier an und wir sprachen unbefangen mit den Frauen über ihre Träume, Hoffnungen und Enttäuschungen. Sie fanden es gut, als ich ihnen erzählte, unser Leben sei leichter, und sie beneideten uns sogar um manchen Luxus; sie berichtigten manche Vorurteile über mein Land, wie ich über das ihre.

Es war ein ganz gewöhnliches Lager : die menschlichen Kontakte waren tausendmal wichtiger als die Arbeit selber. In gewisser Weise waren wir (Mädchen) für die Gemeinschaft eine Belastung, aber es ließ sich nicht ändern, wir brauchten nicht zu kochen und nicht sauber zu machen und so hatten wir Zeit für persönliche Fühlungen. Unsere russischen Freunde organisierten ein viel zu reichhaltiges Freizeit-Programm, aber ihre Absicht war gut und in zukünftigen Lagern wird es anders werden. Ich liebte ihre Lieder, ihren Gemeinschaftsgeist und "team-spirit", aber ich vermüßte den Individualismus.

Wenn wir uns unterhielten, konnten wir das kapitalistische und das kommunistische System vergleichen. Aus dem Vergleich heraus ist Besserung und Fortschritt möglich. Wir vom IZD konnten dort etwas Neues zeigen, nicht, daß unser Standpunkt besser oder schlechter ist, sondern daß es eine Vergleichsbasis gibt. Wir wirkten aufeinander durch die tiefgreifenden täglichen Kontakte.

Ich war beeindruckt von der Gastfreundschaft der Leute, von ihren offenen Herzen, ihrem Wunsch nach Frieden. Nie zuvor hatte ich so viel über den Frieden gehört, — das ganze Land sprach davon.

VOLKER KOBELT :

Wenn man sich an einem Lager in der UdSSR beteiligt, stößt man meiner Ansicht nach immer auf ein Problem, das ein Lager im Sinne des SCI dort unmöglich zu machen scheint : nämlich, daß es äußerst schwierig ist, ein Projekt zu finden, wie es vom SCI gewünscht und erhofft wird.

Das Problem des Projektes trat auch in Kupinow sofort an mich heran. Eine Kolchose ist kein eigentliches Staatsgut, sondern eine landwirtschaftliche Betriebsgenossenschaft, in der mehrere Bauern zusammengeschlossen sind, die gemeinsam die Felder bearbeiten und sich nach der Ernte in den Reinverdienst teilen. Wozu sollen wir ein Kulturhaus oder Gemeinschaftshaus für junge Kolchosbauern bauen, wenn es dem einzelnen Dorfbewohner noch so schlecht geht, daß er sein Haus nach der Arbeit selbst baut? Ich hatte Gelegenheit, mit einem jungen Russen zu sprechen, dessen Vater im Krieg umkam, dessen Haus vom Krieg zerstört wurde und der mit seiner Mutter allein ein neues Haus gebaut hatte.

(59 04 00 - 2 05)

Ich möchte annehmen, daß es sehr viele Projekte dieser Art in den von uns im Kriege zerstörten Gebieten der UdSSR gibt. Wir mußten für eine Gemeinschaft, eben die Kolchose, arbeiten, der es, wie uns sehr oft versichert wurde, sehr gut geht. Ich bin überzeugt, daß nicht nur ich das Gefühl hatte, daß diese Arbeit nicht so unbedingt notwendig war.

Weitere Schwierigkeiten ergaben sich aus der Zusammensetzung der Lagerteilnehmer und der Richtung und Betonung der Propaganda. Wie wohl allgemein bekannt ist, bestand das Lager aus 68 Teilnehmern. Abgesehen davon, daß die Zahl für ein 14tägiges Lager viel zu groß war, hatte die Zusammensetzung noch einen meiner Meinung nach großen Nachteil. Wir waren in drei Gruppen aufgespalten, die zwar in sich meist guten Kontakt hatten, gewöhnlich aber jede für sich abgeschieden waren.

Jeder, der schon einmal mit zwei Freunden eine Fahrt gemacht hat, wird mir bestätigen, daß sehr leicht die Gefahr besteht, daß zwei Fahrtteilnehmer sich gegen den dritten zusammenschließen, es sei denn, die Freundschaft ist so fest, daß sie Meinungsverschiedenheiten überbrückt. Bei uns in Kupinow sollte aber erst eine Freundschaft zustande kommen. Es ist wohl sehr leicht einleuchtend, daß die zwei Gruppen, die annähernd der gleichen politischen Anschauung waren, zuerst zusammenfanden, daß aber wir vom SCI sehr oft den Platz des Außenseiters einnahmen, der zahlenmäßig den anderen beiden Gruppen weit unterlegen war.

Dies zeigte sich besonders bei der Versendung des Protesttelegramms nach Washington und an die UNO, das von der sowjetischen Gruppe vorgeschlagen, von den Teilnehmern des Weltbundes des demokratischen Jugend sofort angenommen, von der Mehrheit der SCI-Teilnehmer aber abgelehnt, doch trotzdem abgesandt wurde.

Das Endergebnis war, daß das Lager kaum mit einem SCI-Camp verglichen werden konnte, sondern der SCI nur die Idee eines Arbeitslagers und einen Teil der Teilnehmer für ein Jugendlager in der UdSSR stellte, das von der sowjetischen Propaganda weitgehendst ausgewertet wurde.

Sehr leicht könnte man jetzt sagen . "Lieber gar kein Lager als ein solches!" Aber wäre dies nicht ein voreiliger Schluß? Ich bin der Ansicht, daß man durch ein SCI-Lager in Rußland auch Freunde gewinnen kann. Wenn wir überhaupt erst einmal mit den Menschen drüben Kontakt bekommen haben, können wir durch Briefwechsel die Freundschaft ausbauen. Daß ein solcher Briefwechsel möglich ist, beweist eine Karte, die ich gerade aus Charkow bekommen habe.

Vielleicht sollten wir immer wieder darauf hinweisen, daß das Lager nicht ganz unseren Vorstellungen entsprach und versuchen, langsam einen größeren Einfluß auf die Gestaltung zu gewinnen. Ich halte die Existenz von SCI-Lagern in der Sowjetunion für äußerst wichtig und bin auch fest davon überzeugt, daß sie früher oder später zu einem größeren Erfolg werden; denn die Freundlichkeit der Menschen in Rußland berechtigt zu den kühnsten Hoffnungen.

.....
.....
.....